

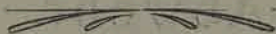
legen? Ich unterschreibe niemals einen Vertrag und habe infolgedessen auch niemals Differenzen mit meinen Verleihern, wenn sie reell und kulant sind; man munkelt ja, daß es noch solche gäbe. Von Chemnitz aus wird ja jetzt gegen diese Verträge vorgegangen, aber wo bleibt der Schutzverband?

Und jetzt die neueste Phase: Das Fehlen der Zensurkarten. Ueber die Maßregel und die exorbitanten Forderungen der Berliner Polizei ist ja wohl nur eine Stimme der Entrüstung. Aber glauben die Fabrikanten wirklich, daß die Polizei sich etwas daraus macht, wenn sie ihre Filme nicht mehr zensurieren lassen, und die Beamten infolgedessen bei der Juli- und Augustferien gehabt haben? Glaubt irgend jemand aus dem Publikum, daß die Beamten so arbeitswütig sind, daß sie nun Tränen über ihre Arbeitslosigkeit vergießen werden, bei der ihnen ihr Gehalt weitergezahlt wird? (Siehe auch „Briefe eines Nörglers“ vom 11. Juli d. J.) Nein, so blöde sind auch unsere Fabrikanten nicht. Der ganze Streik ist nichts weiter als eine der vielen Rücksichtslosigkeiten der Fabrikanten gegenüber den uneinigen Theaterbesitzern.

Sie lassen nicht mehr zensurieren, und der Theaterbesitzer kann ja nun selbst sehen, wie er sich aus der Patsche hilft. Auch hier frage ich: Wo ist der Schutzverband?

Eine von den Filmfabrikanten begünstigte Fachzeitung behauptet zwar immer wieder, daß die Interessen der drei Sparten (Fabrikanten, Verleiher und Lichtspielbesitzer) gemeinsame seien, und daß daher das Heil der Theaterbesitzer einzig und allein in dem neuen Fabrikanten-Verband zu suchen sei; aber kein Theaterbesitzer wird diese Behauptung ernst nehmen. Gewiß, es gibt einige gemeinsame Interessen, speziell den Behörden gegenüber, aber die wahren Ursachen, weshalb es den Theaterbesitzern immer schlechter geht, liegen außer bei der übermäßigen Konkurrenz, doch in erster Linie bei den in die Höhe geschraubten Filmpreisen und der Unreellität, welche seit der seligen Convention auf dem Filmmarkt herrscht. —

Um diese Mißstände zu beseitigen, müssen die Lichtspielbesitzer sich zusammenschließen zur gemeinsamen Abwehr! B. S.

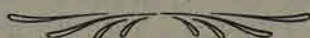


## Protestversammlung gegen die „Nordische Film-Comp.“

am 27. Juli 1914 im Kaiserkeller

Die am Montag im Kaiserkeller stattgefundene Versammlung gegen die „Nordische“, in der es zu beinahe stürmischen Höhenpunkten kam, war vielleicht auf den Artikel des „Lichtbild-Theater“ hin: (Die Ausschaltung der freien Filmverleiher) veranlaßt worden. Fabrikanten, Verleiher und Theaterbesitzer sprachen ihre Entrüstung in zum Teil zornigen, zum Teil höhnlichen Worten aus. Ein herbeigezogener Rechtsanwalt suchte die Handlungsweise der „Nordischen“ in zivil- wie strafrechtliche Weise als rechtswidrig und strafwürdig darzustellen. Die Versammlung nahm aber schließlich von einem gerichtlichen Vorgehen Abstand, von dem sie sich wenig Erfolg versprach — beschloß hingegen durch eine Notiz an die Tagespresse den Tatbestand festzulegen. Ein Vertreter der „Nordischen“ verteidigte seine Firma in einer längeren Rede, nicht ohne Ge-

schick, so gut es ging. Es wurde in der Versammlung viel von bevorstehenden großen Ereignissen gesprochen — in dunklen mystischen Tönen — man erfuhr auch schon ein solches Ereignis: Das Aufgehen der Projektions-Abt. Ges.-Union die vor einiger Zeit die Vitaskope-Film-Gesellschaft aufgenommen hatte in — die französische Filmfabrik Pathé Frères. Trotzdem war keinerlei Aufregung über dies „Ereignis“ zu konstatieren. — Jedenfalls war die Entrüstung allgemein — darüber, daß durch das Verfahren der „Nordischen“ auch die schon Erfolg versprechenden Bemühungen der gesamten Branche bei den Behörden sehr erschwert wurden, daß ferner, die Allgemeinheit durch die diesbezüglichen, in der Versammlung geprüften Nachrichten der Tagespresse zu betörenden Ansichten über die Lage der Filmindustrie gelangt ist.



## Patriotische Films und Filmpatrioten.

Von Traugott Schalcher.

Wenn auch die Kinematographie ihrem ganzen Wesen nach kosmopolitisch ist, (was ich in meinem letzten Aufsatz dargetan habe) so hat sie doch auch die Befähigung erwiesen, für den Patriotismus, selbst

für den damit oft verbundenen Chauvinismus zu agitieren. Das ist nur wieder ein neues Zeichen der grenzenlosen und allseitigen Anwendbarkeit des Kinos.

Ein Mitarbeiter des Pariser „Cinema“, der den



wiedererwachenden französischen Patriotismus preift, meint — daß neben den politischen Erfolgen von Tanger, Casablanca und Agadir, die der Nation erlaubten, der Welt darzutun, daß das französische Volk fähig sei, sich zu verteidigen — daß neben diesen politischen Erfolgen auch der Kinematographie ein Teil des Verdienstes zufalle, den Patriotismus in Frankreich wieder zur Blüte gebracht zu haben. Er fährt dann fort, die vaterländischen Filme aufzuzählen, die in Frankreich in diesem Jahre aufgeführt wurden, und geeignet waren, den Patriotismus zu fördern. Schon die Anführung der Titel machen uns dies glaubhaft, trotzdem wir in Deutschland von diesen „patriotischen“ Filmen selbstverständlich nichts zu sehen bekommen haben. Er führt an: Heldenmut der Franzosen, 1870-1871, Napoleon, Rührt an der Fahne nicht, etc. etc.

Begeistert rühmt er militärische Vorführungen; auf ein Ereignis des Tages übergehend, fragt er pathetisch: „Wie viele Elsaß-Lothringer haben heute die Grenze überschritten, um auf dem „Place Stanislas“ in Nancy die französischen Soldaten zu sehen, jene Soldaten, die Hansi — den teutonische Gerichte zu einem Jahre Gefängnis verurteilt haben — in seinem Poetentraum wieder wollte in Straßburg einmarschieren sehen?“ Na also!

Aus solchen Hymnen kann jedermann die Höhe der patriotischen Wogen ermessen, die der patriotische Film in Frankreich verursacht.

Seien wir deshalb nicht voreingenommen. Dieser Herr ist nicht nur ein glühender Patriot im üblichen (oder im üblem?) Sinne, sondern auch ein wackerer Filmpatriot. Er geht den Dunkelmännern zu Leibe, die auf einem gewaltigen Scheiterhaufen am liebsten alles vernichten wollten, das nicht in den verstaubten, verchnörkelten Kram der vergangenen Jahrhunderte paßt, und spricht: „Lassen wir die Schlechtgesinnten, die Neidischen, die Nörgler aus Interesse, ruhig plappern, der Film sei eine Schule des Verbrechens und der sozialen Degeneration, und fragen wir sie nicht, wie sie denn über die zotenhaften Liedchen der Café-Konzerte denken, über die Zwei-Sous-Romane und über die Theater-Literatur, die immer nur „das Leben zu leben, predigt. Ist es im Kino, wo man die Verbrecher unbestraft sieht, die Tugend fortwährend verhöhnt, die Ehre entstellt?“

Diese Frage ist gegenüber den immer wiederkehrenden Anschuldigungen gegen das Kino berechtigt. Die Schaubühnen erlauben sich in ihren Auführungen Freiheiten, von denen ein Drittel vollauf genügt, um einen Film desselben Genres zu verbieten; von dem, was in den Kabarets einem sektkundigen Publikum geboten wird, wollen wir schweigen, aber jedenfalls sind die Kino-Theater dagegen mo-

ralische Anstalten. Ja, man kann heute ruhig sagen: das Kino leidet an seiner allzu ängstlichen Moralität, an der Vermeidung aller tiefen und ernsten Konflikte, deren Darstellung die Zensur unterdrückt.

\* \* \*

Ueber diesen Punkt äußert sich auch Karl Bleibtreu (ein Filmpatriot, der nebenbei eine gewiegte Theater- und Literaturpersönlichkeit ist) in einem interessanten Aufsatz, den die „Deutsche Montagszeitung“ veröffentlichte. Einiges daraus will ich hier wörtlich folgen lassen, denn es zeichnet den wirklichen Stand der Dinge so treffend, wie es wohl noch selten geschehen ist:

Da Theaterkreise die verzweifelten Versuche machen, das Kino als kunstfeindlich zu brandmarken, so müssen sie sich gefallen lassen, daß ein kundiger Thebaner mal ein ernstes Wörtchen redet und den hier laut blaguerenden Humbug entlarvt. Wäre das alte Schillerische Ideal einer moralischen Schaubühne eine Wirklichkeit, so würden wir zwar auch dann noch das Kinodrama als eine neue Kunstform hochhalten und seine Daseinsberechtigung verteidigen. Aber so hoch liegen die Dinge nicht. Das heutige Theater dient fast ausschließlich den gewöhnlichsten Vergnügungszwecken und hat mit der heutigen Literatur nur ganz äußerlichen Zusammenhang. In England und besonders Amerika nimmt kein Mensch die Bühne ernst, man betrachtet sie lediglich als höheren Zirkus. Um es kurz zu sagen: wenn man das Kinodrama als kunstlose Sensationsreizung verdammt, dann müssen neun Zehntel aller Theatervorstellungen als weit geist- und bildungsfeindlicher verboten werden. Während selbst die Schöpfer der modernen Salonkomödie, die Franzosen, das Theater an und für sich im Vergleich zur Literatur gering achten (C'est du Théâtre, bedeutet etwas Herablassendes und wenig Schmeichelhaftes im Munde der Pariser Kritik), hingen die Deutschen dem öden Bühnentrieb

## Programme

:: in jeder Preislage ::

Reichhaltige Einlagen  
für Jugendvorstellungen

Man verlange Schlagerlisten.

O. Ewest, Film-Verleih-Institut

Berlin SW. 48, Friedrich-Strasse 14  
— Fernsprecher: Amt Moritzplatz 11241 —



ein ideales Mäntelchen um. Was tut man für die dramatische Dichtung? Man „führt anstandshalber hier und da tantemefreie „Klassiker“ auf, die sich nur deshalb bei Theaterleitern einiger Beliebtheit erfreuen, weil man für sie keine Autorenhonorare abführen muß. Doch bleiben tatsächlich nur die bekanntesten Dramen Shakespeares und Schillers auf dem Spielplan, weil irgend ein „Star“ durchaus eine Bombenrolle mimen will. Das finanzielle Ergebnis wird am besten durch eine Statistik des Frankfurter Theaters festgelegt, wonach „Heinrich IV.“ trotz Falstaff volle 224 Mark in die Kasse brachte, dagegen ein grauenvoller Schmarren ohne jeden literarischen Anstrich am nächsten Tage 3000! Angesichts solcher Bände redenden Ziffern von einem Kulturwert des Theaters zu faseln, geht um so weniger an, als das schlechteste Programm eines Lichtspiels sicher lehrreicher, ernster und kultureller wirkt, wäre auch nur die übliche Wochenchau darin oder eine Serie von Naturbildern mit strömendem Wasser und bewegtem Wald. Es steckt tausendmal mehr Poesie in jedem guten Film, der ein bewegtes Bild der Wirklichkeit täuschend vor Augen führt, als in den traurigsten Fabrikaten angeblicher Lustspiele, wo lächerliche Unwahrscheinlichkeit gequälter Situationen das roheste Lachbedürfnis befriedigt. Geradezu schamlos scheint der Vorwurf der Unsittlichkeit gegen die Kinobühne, die durchweg den Anstand ganz anders wahr als die Bühne. Um das bewußte Mäntelchen herauszuhängen, lassen sich die Theaterleiter manchmal herbei, irgend einer literarischen Modeclique Opfer zu bringen, natürlich nicht aus idealen Gründen, sondern um der tonangebenden Kritik einen Gefallen zu erweisen, die dann dafür durch Poussierung einer solchen angeblich „literarischen“ Bühne bezahlt . . .“

Der „kundige Thebaner“ Karl Bleibtreu hat, so viel mir bekannt ist, noch keinen Film geschrieben, und ist an der Film-Industrie nicht beteiligt, wenn er auch vielleicht (berechtigterweise) auf das Sprechtheater und die heutige Literatur etwas ärgerlich ist aus persönlichen Erfahrungen.

\* \* \*

Ich glaube kaum, daß in Deutschland die patrio-

tischen Films viel dazu beigetragen haben, vaterländische Gesinnungen zu verbreiten. Ja, der Deutsche ist so loyal, so tolerant, daß sogar tendenziös gefärbte ausländische Films bisweilen bei uns vorgeführt werden, ohne Anstoß zu erregen. Ich erinnere mich da eines dänischen Films, der Kriegerereignisse von 1864 behandelte. Es war schon vor einigen Jahren in einem kleineren Kino im Norden Berlins. Der Erklärer, der den Film erläuterte, tat dies allerdings ungeniert ebenso tendenziös deutsch, wie der Film eigentlich dänisch gemeint war. Die Zuschauer schien indessen der Widerspruch zwischen den Worten und den Bildern nicht zu stören.

Bei dem Preisausschreiben einer italienischen Film-Gesellschaft, dessen Ergebnis unlängst veröffentlicht wurde, war ein einziger deutscher patriotischer Film eingegangen, während Frankreich eine ziemliche Anzahl, darunter „sehr patriotische“ beigetragen hat.

Man wird danach wohl kaum schließen dürfen, daß der Patriotismus in Deutschland im Schwinden begriffen sei. Der Deutsche nährt seinen Patriotismus mit der Zeitung oder am Bierfisch, im Kino will er sich mit andern Dingen unterhalten. Der deutsche Kino-Besucher gehört außerdem, glaube ich, zu zwei Dritteln zu den unpolitischen Charakteren, denen ein politisch Lied ein garstig Lied ist. Es sind doch meistens noch jugendliche Damen und Herren, oder nach älterem Sprachgebrauch, Jungens und Mädels, Jünglinge und Jungfrauen. Der Germane ist in diesem Alter noch unpolitisch, was man vom Franzosen des entsprechenden Alters kaum behaupten kann. Der Deutsche ist auch weniger naiv, er merkt eher „die Absicht und wird verstimmt“ als sein romanischer Nachbar — wenigstens in diesem Falle. Er ist mißtrauischer und gerät schwerer in Begeisterung. Deshalb sind in Deutschland die patriotischen Filmseltener und werden nicht mit dem Enthusiasmus aufgenommen wie jenseits des Rheines. Indessen dürften patriotische Films besonders in kleineren Provinzstädten des Deutschen Reiches wohl stets ein dankbares Publikum finden.



## Von den Musen und den Künsten.

Von Basil Sperindio

In jenen bewunderungswürdigen Zeiten, die Schiller meinte, als er sang:

Lieben Freunde, es gab bessere Zeiten

Als die unsren, das ist nicht zu streiten . . .

In jenen schöneren Zeiten, da die menschlichsten und

menschlich schönsten Götter den Olymp bevölkerten, da hatten die Künste göttliche Beschützerinnen, neun an der Zahl, von denen jede irgend ein besonderes Spezialgebiet auf ihre Art beschirmte.

In jenen schöneren Zeiten, gab es mehr Künste